

Werdegang der Orgel in Mexiko

von Professor Miguel Bernal Jimenez

(Verfasser ist bekannt als bedeutender mexikanischer Komponist und Direktor der ältesten Musikschule des amerikanischen Kontinents, die ca. 80 Jahre nach der Entdeckung Amerikas gegründet wurde).

Am 19. Juni 1518 betrat Juan de Grijalva als erster Europäer mexikanischen Boden. Dort fand er ein Land und ein Volk mit einem hohen Grad von Kultur vor. Liebliche, malerische Anekdoten berichten über den Eintritt unseres Landes in die europäische Zivilisation. Diese Geschichten zeigen, wie eifrige Missionare der Bevölkerung des Landes nicht nur den Himmel, sondern auch die Erde zu erschließen sich mühen. Sie bauten Kirchen und Schulen, wo man europäisch schreiben, lesen, singen und musizieren lernte. Bald waren die kirchlichen Bemühungen von einem vollen Erfolg gekrönt und alle Pessimisten waren Lügen gestraft, die geglaubt hatten, die Indianer seien Menschen ohne Seele und nur leichte Verdienner und bequeme Ausbeuter. Mit Erstaunen waren schnell die großen Fortschritte der eingeborenen Indianer auf allen Lebensgebieten zu beobachten: In der Lehre der Christenheit und der Theologie, in der kastilianischen Grammatik und im alten Latein, im einfachen Gesang und in der Kunst des Gitarrespiels, schließlich auch im Bau und Spiel der Orgel.

Die Mönche hatten die Indianer gelehrt, wie man Orgeln baut. Rasch entwickelte sich der mexikanische Orgelbau so hervorragend, daß später dieses neue Spanien zwischen Pazifik und Atlantik dem alten Mutterland Spanien Orgeln baute und lieferte. Von Anfang an war der Orgelbau in Mexiko so bedeutend, daß sich die Forscher und Fachleute sogleich stark

* Entnommen der Zeitschrift „Carnet Musical“ von Otto Mayer-Serra, Mexiko D. F.

daran interessierten. Bewundernd sprechen sie in ihren Urteilen über die prächtigen mexikanischen Instrumente und klassifizierten die mexikanischen Orgeln poesievoll, indem sie die monumentalen Werke „Tempel der Musik“ und die kleinen Orgeln „Schächtelchen der Musik“ nannten.

Der wundervollen Blüte der mexikanischen Orgelbaukunst folgte eine Zeit des Welkens und des Zerfalls. Der klassische, einst so bedeutende Orgelbau Mexikos starb aus. Hier und da versuchten romantische Träumer, ihn zu restaurieren. Sie scheiterten allesamt. Sie mußten scheitern. Denn ihr Glaube und Grundsatz war: „Die Notwendigkeit gebiert die Orgel“. Und das war ihr entscheidender Irrtum.

Reist man heute durch die Städte und Ortschaften unseres Landes, so stößt man auf Tasteninstrumente mit Flöten, denen die Leute den Namen „Zauberlinge“ gegeben haben. Das sind die Werke jener Pseudo-Organbauern, die das Glück hatten, einen unvoreingenommenen, geistvollen Kunden zu finden. Aus der Blütenlese dieser „unglaublichen Industrie“ diene ein geflügeltes mexikanisches Wort:

In der Stadt Morelia baute man 1949 Orgeln und Schiffe. Die Orgeln dürften inzwischen denen, die sie kauften, Nerv und Geduld abgetötet haben; von denen aber, die in Morelia Schiffe kauften, dürfen wir annehmen, daß sie in einer ruhigen Bucht des Pazifik wohlbehalten schwimmen,

Wir erinnern uns auch an das aufsehenerregende Debakel jenes Organbauers, der in den wuchtigen Kolosseum-Palast von Morelia eine ebenbürtig kolossale Orgel zu bauen hatte. Als der Organbauer seine letzte Flöte Nummer 22365 kunstvoll eingesetzt hatte und durch die Gewölbe des Theaters in den Zuschauerraum hinabgeschritten war, um gegenüber dem mächtigen Werk am Spieltisch Platz zu nehmen, brach ein höllischer Ansturm über ihn herein, der fast sein Leben bedroht hätte. Denn es zeigte sich, daß die Flöten, die er mühevoll mit viel Geduld eingebaut hatte, absolut unlenksam waren. Wenn seine Finger die letzten Tasten drückten, föhnten die Pfeifen der ersten Tasten. Zog er ein leichtes Register, so erklang das ganze Werk, und zog er ein großes Register und fragte verwundert seinen Gehilfen, ob es geklungen habe, so hatte man nichts vernommen.

Das Darniederliegen des nationalen Organbaus beruhte auf dem Mangel an Kapital und auf dem Aussterben der Fachkräfte. Damit öffnete sich den ausländischen Organbauern die Tore unserer Kirchen. An die Stelle der unbrauchbaren Werke in unseren Kirchen und Chören aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts traten ausländische Instrumente. Der Organbau Walcker in Ludwigsburg, der berühmteste der Welt, trat in die Bresche und baute von 1887—1932 gegen 120 Orgeln für Mexiko. Die größte von ihnen steht in der Kathedrale von Morelia. Diese Orgel hat 56 Register mit 3 Manualen

und Pedal. 1905 wurde sie erbaut. Andere europäische Firmen wie Rieger, Merklin, Cavaille-Coll, Vegezzi-Bossi, Balbiani und Tamburini konkurrierten mit Walcker, wenn auch nur in kleinem Umfang. Doch die ungünstige Entwicklung unserer Valuta erschwerte täglich mehr den Erwerb ausländischer Orgeln. Auch der nordamerikanische Orgelbau konnte nicht helfen, weil seine Dollar-Preise für den mexikanischen Markt unerschwinglich waren.

In dieser Situation griff die Industrie der elektro-akustischen Instrumente mit Radioröhren und Lautsprecher ein. Hammond, Wurlitzer, Baldwin erschienen auf dem Plan. Ihr Geschäftsprinzip war praktisch: Niedriger Preis, leichter Einbau, kleinster Raumbedarf, keine komplizierten Feinheiten. Vor diesen Geschützen gingen die heimischen Orgelbauer in Deckung, und die Orgeln der Flöten und Blasebälge schienen in Mexiko endgültig geschlagen. In anderen Ländern mit alter, guter Orgeltradition mag der Kampf für die elektronischen Neuheiten schwerer und verbissener geworden sein. Aber jetzt, wo sich inzwischen die Kräfte gesammelt und die Fronten formiert haben, zeigt es sich: Jene 4 praktischen Geschäftsprinzipien von scheinbar überrollender Wucht des Modernen, Bequemen, Praktischen und Billigen stellen sich aus der Tiefe gewaltige Urkräfte entgegen: die Tradition, die echte Lebensart und die Liturgie. Auch in Mexiko wird der spannende Kampf zwischen dem technischen Mechanismus der elektro-akustischen Instrumente und der luftfönden echten Orgel sich bald wenden.

In Mexiko wird der bisher siegesgewisse elektro-akustische Triumphator vielleicht mit der Überflügelung durch die Pfeifenorgel zu rechnen haben. Schon beginnt sein gefürchteter Gegner, Lebenszeichen von sich zu geben. Orgelbaumeister Werner Walcker, der Urenkel des Gründers der Firma, machte vom 20. 1. 51 bis 24. 5. 51 eine Reise durch Brasilien, Argentinien, Chile, Ecuador, Columbien, Venezuela, Peru, Costa Rica, Nicaragua, San Salvador, Guatemala, Mexico, Habana, um neue Triebkraft in das bewährte alte Werk zu bringen und den Rekord von 5000 Orgeln zu erzwingen. Eine Verschärfung des Kampfes zwischen beiden Systemen ist zu prophezeien. Die ersten Pfeifenorgeln nach dem letzten Krieg erklingen bereits im Lande. Vielleicht aber hört der kriegerische Streit auch eines Tages auf, indem jeder das Seine erhält und die Dinge sich zu einer Ordnung fügen.

Wir alten Orgelfreunde in Mexiko aber freuen uns über diesen Kampf und über die Kämpfer, weil sie uns einen Überfluß an Pfeifenorgeln bringen werden. Nur dürfen wir nicht in den Fehler der Orgelbauschwärmer um die Wende des Jahrhunderts verfallen und dürfen nicht mit ihnen sprechen: „Es ist notwendig, daß wir Orgeln haben“. Vielmehr wollen wir letzten Endes Orgeln haben, damit wir Musik und Musiker bekommen. Nicht also darf die Notwendigkeit die Orgel gebären, sondern die Orgel soll Musik und Musikanten gebären.